

# Von Haiti

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 37

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430055>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Hans Trülliker im Luftballon.



Wie Sie, sonderbar verehrter Herr Prinzipienpal ja wohl wissen, habe ich meiner Lebtag nicht bloß gedichtet, sondern sogar getrachtet, in die Höhe zu kommen, und bin deswegen letzter Zeit auf mancherlei Manier um den berühmten Ballonaden Bellistrini herum gestrinelt, bis daß er sich bewegen fand, mich auf einen Auf- und Abflug mitzunehmen, wodurch er natürlich noch berühmter werden wollte, als ich schon bin. Schon die Art und Weise, wie sorgfältig er mich verpackte und vor den übrigen Passagieren einstweilen behufs Ueberraschung im Korb versteckte, machte mir klar, daß ich ihm wirkliches

Werthstück und wahrhaftiger „Gahn im Korbe“ war.

Als der Herr Ballonist kommandirte: „Los!“ da fühlte ich in der That, daß bei mir etwas „los“ war und ich schwebte in jenen Regionen, in welchen ich sonst immer bin, wenn ich im Taglohn zu Ihrem Vortheil Nebel zu spalten habe.

Es regnete leider von allen Seiten her, sogar von unten, wie ich beim Sitzen auf des Korbs Boden ja wohl bemerkte. Der Wind heulte und nicht nur die Wasser, sondern auch die Herren Mitsieger murmelten, was nach und nach herauskam wie „Murren“ und den Herrn Flugführer bewog, mit seinem Hauptspasse auszurücken. „Seht her!“ rief er, indem er mich mit einem Ruck entschleierte, „seht her, bei uns ist der Nebelpalter,

also Muth! Es muß doch Frühling werden! Auf! Nebelpalter, reinige die Luft, zerstreue den Nebel und ipize Sonnenstrahlen!“ Ich aber schrie: „Herrgott von Mannheim! nun sitz' ich nicht bloß im Regenwasser, sondern in der dicksten Tinte. Nichts kann ich thun, nichts kann ich spalten, weil ich mein Honorar von 1890 noch gar nicht erhalten habe, ich bin ohnmächtig, kann nicht helfen!“ Allgemeiner schrecklicher Hoffnungs- und Erwartungsverlust. Die Herren murten sich gegenseitig Muth in die Ohren und der Ballon wälzte uns wohlküstig von einer Regentraufe zur andern. Alle Augenblicke befürchtete ich einen Zusammenstoß mit irgend einem Schnellzug und wollte mich eben aus dem Fenster stürzen, als der Ballonvater mich packte und schrie: „Herr Ballast, nicht zu früh! Da befehl' ich, was liegt da für Zeug? heraus damit! es wird helfen für den ärgsten Lebensverlängerungshunger!“ —

Benamsetes Zeug waren aber Würste, Flaschenweiner und Cigarren, die ich bei zu erschoffenem Absturz im Schwabenland ohne den neuen Zolltarif abzuweisen verhoffte. Hinauswerfen war gottlob nicht nöthig. Wir leerten Flaschen, rauchten und aßen auf Tod und Leben und der Ballon wurde dadurch um 17 Flaschen, 23 Zürcherwürste und 277 Cigarren leichter. Unsere Herzen erleichterten sich ebenfalls. Ich wagte zwar nicht, meine Ohren über den Korb zu erheben, weil ich ein Schwindler bin, aber ich sage Ihnen: die Aussicht war großartig, im Seewasser abgekühlt zu werden.

In Horgen endeten unsere Sorgen, wir waren geborgen, und der Herr Ballonär war doch froh, mich nicht als Sandstact verwendet zu haben, aber ich darf nicht mehr mit, und da sehen Sie, was es für Unglück geben kann, wenn der Zahlungstermin verloren geht. Basta!

Trülliker.

### Die Dardanellenfrage.

Die Türken, die wollen mit Rußland liebäugeln,  
Und England möcht' gerne dem allem vorbeugeln,  
John Bull schreit schon: Mordio! Zu Hilfe, o weh!  
Europa, o rett' uns, wir sitzen im Thee.  
In Frankreich, da will man ein Auge zudrücken,  
Doch Deutschland kann dieses schon gar nicht entzücken.  
Und Oestreich-Italien, die kriegen schon Angst  
Und rufen: O Rußland, was du nur verlangst!  
Ach, die Diplomaten, die ängstlich da laufen,  
Laßt sie doch in den Dardanellen erlaufen.

### Die Macht des Ungangs.

Seit die Deutschen die Neger von Kamerun mit der Fickelhaube und dem Stechschritt geeignet haben, hat im Lande der Dichter und Denker der von den Kongoböltern überkommene Kannibalismus gewaltige Fortschritte gemacht und greift selbst in gebildeten Kreisen um sich. Als Beleg dafür zitiren wir die hochangelehene Zeitschrift: „Ueber Land und Meer“, Nr. 40, in welcher der medizinische Mitarbeiter einer hülfeluchenden Dame kaltblütig den Rath gibt, „sich von ihrem Hausarzt braten zu lassen“. Wir wollen im Interesse der Dame hoffen, daß der Hausarzt kein Gourmand nach Kongonegerart ist und die Dame ungechmort leben läßt.

### Meur Seligmacher.

Nachdem wir hiesigen Orts dem Petersdome  
Und allem Papstthum längstens fremd gewesen,  
Verbreitet hier ein Kleriker aus Rom  
Sein Wunderbuch und läßt es gratis lesen.  
Er meldet, daß auf unser Stohsgebet  
Und auf die Stiftungen von Seelenmessen  
Die arme Seele frei gen Himmel geht,  
Die in Fegfeuersqualen hat gelesen.  
Was er erzählt, ist zwar nicht Novität  
Und steht gedruckt schon bei den Hollandisten,  
Doch wundert's, daß es jezo neu entsteht  
An des Jahrhunderts allerletzten Fristen.  
Die Stadt läßt derlei Seligkeitsdoktoren  
Als Plaudermäuler unbehelligt sitzen  
Und sorgt vielmehr, daß große Flußmotoren  
Elektrisch Licht in Haus und Straßen blitzen.  
Hievon gewinnt die Kirche auch ihr Theil,  
Und unser Kleriker braucht für die Sünden  
Der Abgeschiednen und ihr Seelenheil  
Alsdann kein Ewiglicht mehr anzuzünden.

### An Väterchen.

Wie sorgst du doch für deine Unterthanen,  
Du haust für sie die schönsten Eisenbahnen,  
Erziehst sie in der Furcht vor Attentaten,  
Auch siehst man Ihnen oft dich etwas braten.  
Getreide willst du nur für sie behalten,  
Läßt des Verbotes ganze Strenge walten.  
O Väterchen verbiete — (ach! nicht drüber) —  
Die Menschenausfuhr nach Sibirien lieber.

### Von Haiti.

Schuldig oder unschuldig,  
Der Galgen ist geduldig.

Auf Stein geschrieben Moses hat  
Das jüdische Geiz;  
Doch was er schrieb und was er that,  
Das war nur für die Raß.  
Hätt' er geschrieben „Brief und Geld“,  
Corichbuch und Brienblatt,  
Er wär' der größte Mann der Welt,  
Kein Jude würd' ihn satt.  
Sie hätten nie gelästert ihn,  
Gelassen nicht im Stich.  
Er wolt' ein nobles Volk erziehn,  
Drum Alles von ihm wick.

### Aus Chile.

Der wilde Präsis Balmaceda,  
Befohlen hat er mächtig: „Se da!  
Komm her, bequemer Telegraph  
Und schwinde mir und prahle brav,  
Berichte fleißig nach Europa,  
Ich siege täglich im „Galopa“!  
Verzehre förmlich die Kongreßler  
Als Muster von Rebellenreflexler.“  
Den Präsidenten Balmaceda,  
Man hört ihn brüllen: „Weh, o weh da!“  
Der Telegraph war doch zu faul,  
Er ipizte schlecht das lange Maul;  
Der Lumpenkerl, mir nicht gewogen,  
Hat nicht den Feind zu Tod gelogen.  
Europa, lerne was, und schenke  
Mir etwas Mitleid und bedenke:  
Daß auch im schönsten Sieg ein Haar ist,  
Sobald es nämlich gar nicht wahr ist.